Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 12 (1928)
Heft: 11-12

Artikel: "Wir sind keine Deutschen"
Autor: K.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419645

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
Winter- u. Christmonat 1928

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zwölfter Jahrgang.
Nr. 11/12.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

„Wir sind keine Deutschen."

In der letzten Nummer der Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins schreibt Herr Prof. Dr. Imhof: „Wir sind keine Deutschen, sondern Schweizer."

Ja nun, wenn der Herr Professor damit sagen will, wir seien keine Reichsdeutschen, so wird ihm das wohl niemand bestreiten. Wir alle haben ja einen schweizerischen Heimatschein. Aber „Schweizer" kann ein jeder werden, der uns die hohe Ehre antut, ein paar Jahre in unserm Lande anständig zu leben und sich dann um unser Bürgerrecht zu bewerben. Es kann also beispielsweise jeder geschäftstüchtige Galizier, rassige Italiener, weiße oder farbige Franzose usw. „Schweizer" werden. Diesen Leuten werden wir dann, auch wenn sie unsere deutsche Sprache annehmen sollten, nur sehr ungern nachreden, sie seien Schweizer. Man sieht, es steckt wohl noch etwas anderes dahinter, etwas, das sich für einen Deutschschweizer gar nicht schickt, etwas das ich deshalb auch nur leise aussprechen möchte, es ist unser Volkstum. Es gibt wohl kein Volk auf dem ganzen Erdenrund, das sich so seiner eigenen Art schämt, sie verleugnet, wie wir Deutschschweizer dies tun zu müssen glauben. Jeder, auch der Angehörige des kleinsten Stammes ist stolz auf seine Stammeszugehörigkeit. Wie ganz anders ist es auch bei unsern welschen und tessinischen Eidgenossen. Da gilt die edle „Latinität" noch etwas. Es ist daher auch wohl ganz in Ordnung, wenn Herr Bundesrat Motta in seiner Rede bei der Feier des 60. Geburtstages des Dichters Chiesa seine Landsleute auffordert, **„das Volkstum"**, die Italianität über alles hochzustellen. Seine Rede wurde deshalb auch von unsern deutschschweizerischen Blättern sehr gelobt [1]).

Bei Herrn Prof. Imhof würde ich aber sicherlich mit allen noch so guten Gründen nichts an seiner Gesinnung ändern können. Es gilt da, was einer der um sein elsässisches Volkstum höchstverdienten Elsässer uns in Basel einst erzählte. Er führte aus, vor dem Kriege sei wohl so die ganze gebildete Jungmannschaft innerlich (man erschrecke nicht) gut deutsch gesinnt gewesen. Anders sei es (man freue sich) bei den jungen „Damen" gewesen. Wenn man einer Schwester, Base oder sonst einer jungen Frau einen stündigen Vortrag über die alemannische und damit deutsche Herkunft der Elsässer gehalten und dann gemeint habe, man habe sie überzeugt, so habe man zum Schluß die gescheite Antwort erhalten: „Un mer sin glich kei Schwowe." So etwa würde mir wohl auch Herr Prof. Imhof antworten, wenn ich versuchen sollte nachzuweisen, unsere Vorfahren seien Alemannen und damit Deutsche gewesen. Ich werde das aber nicht versuchen. Unsern Mitgliedern möchte ich aber zum Schluß noch ein bezeichnendes Erlebnis mitteilen, das mir vor 30 Jahren begegnete.

Ich fuhr von meiner glarnerischen Heimat, wo ich meine Ferien zugebracht hatte, in meine Stellung in Südfrankreich zurück. Von Zürich an hatte ich die Gesellschaft eines deutschschweizerischen Seidenhändlers, Herrn W., der in Lyon wohnte. In Genf hatten wir eine Stunde Aufenthalt, gerade Zeit zum Nachtessen, das im „Buffet" bereit stand. Die Mäntel und unser Gepäck durften wir damals noch ohne Gefahr, daß sie gestohlen würden, auf unsern Plätzen liegen lassen. Heute sind wir auch da in der Kultur weiter gekommen. Wie wir wieder einstiegen, hatte sich ein Franzose uns gegenüber gesetzt. Aus dem Gespräch merkte ich nachher, daß es ein gutgebildeter Mann mit für einen Franzosen nicht alltäglichen geschichtlichen und geographischen Kenntnissen war. Wir beiden Deutschschweizer führten unsere deutsche Unterhaltung im Zuge weiter — damals durfte man dies noch tun. Nach einiger Zeit redete der Franzose mich an und sagte: „Die Herren sind Deutsche." Ich antwortete: „Jawohl, wir sind Deutschschweizer." Damit schien der Franzose zufrieden zu sein, nicht aber mein verehrter Landsmann. Er fiel mir sogleich ins Wort und beteuerte, wir **seien keine Deutschen, sondern Schweizer;** das sei etwas ganz anderes; wir hätten nichts Gemeinsames mit den Deutschen, wollten auch nichts wissen von ihnen und verachten sie wegen ihrer Ruhmredigkeit und anderer schlechter Eigenschaften usw. Damit war nun aber der Franzose nicht zufrieden. Er führte aus, wir sprächen doch deutsch, hätten wohl auch deutsche Namen und seien doch die Abkömmlinge eines deutschen (germanischen) Stammes, und brachte noch viele andere Gründe, die große Belesenheit verrieten. Das paßte wiederum meinem Landsmann gar nicht. Er legte sich denn auch recht tüchtig ins Zeug, um die Richtigkeit seines Standpunktes zu beweisen.

Ich hatte keinen Grund, mich an dem Gefecht zu beteiligen und hörte der Redeschlacht mit Vergnügen zu. So wogte der Kampf eine Weile hin und her. Schließlich schienen die albernen Gründe meines Landsmannes den Franzosen in Zorn gebracht zu haben. Entrüstet sagte er

[1]) Man denke sich das Gegenstück: Bundesrat Haab hätte zum 60. Geburtstag des in Zürich lebenden Heinrich Federer eine Rede gehalten, Federers Deutschtum gelobt und uns ermahnt, unsere „gute deutsche Art" hochzuhalten. Hätten die welschen und Tessiner Blätter seine Rede auch so gelobt? St.

zu meinem Eidgenossen: «Vous êtes quand-même une espèce d'allemand», lehnte sich zurück und schloß damit den Streit.

Ich hatte meine helle Freude und dachte: Es geschieht dir ganz recht, geschätzter Herr Landsmann, warum willst du nicht sein, was du bist. K. O.

Einladung.

Zu einer Arbeit über Gasthof-, Gasthaus- und Wirtshausnamen erbitte ich Beiträge von Mitgliedern unseres Vereins und von ihren Bekannten aus allen Teilen der deutschen Schweiz. Ich wünsche Aufzeichnungen von guten und schlechten, sinnreichen und sinnlosen, alten und neuen, deutschen und anderssprachigen Namen aus deutschem Sprachgebiet zu erhalten, auch von Namens-Aenderungen aus den letzten Jahren. Gerne möchte ich auch Namen von einzelnen Privathäusern erfahren, wie solche namentlich in alten Städten und Städtchen vorhanden waren und noch sind. Auf diese gehen ja auch die Gasthausnamen zurück.

Eine solche Zusammenstellung wird ein Sprachbild besonderer Art ergeben. Sie wird neuen Gasthof- und Gasthausbesitzern willkommen sein, denen daran gelegen ist, den guten Schweizerruf ihres Hauses durch einen Namen zu festigen, der von guter Schweizerart zeugt.

Dr. K. Fischer, Bern, Brunnadernrain 8.

Verschiebungen.

Gewisse mehr oder minder nützliche Fremdwörter haben sich nun einmal, obschon sie noch immer fremd anmuten, in unserer Sprache ziemlich eingebürgert und sind fast jedermann verständlich, wenn sie im üblichen Sinne gebraucht werden. Ihre Bedeutungen können sich aber verschieben und erweitern; dann richten die Wörter Verwirrung an oder lassen — wie das beliebte „das Moment" — nur verschwommene Vorstellungen zurück. Solche Verschiebungen entstehen häufig aus Bequemlichkeit im Uebersetzen aus fremden Sprachen oder aus der Gewohnheit, in einer andern Sprache zu denken als in der, die man schreibt.

Studium, studieren. Seit einigen Jahren trifft man, besonders in Sitzungs- und Versammlungsberichten, immer öfter auf eine dem deutschen Brauch fremde Anwendung der Wörter Studium und studieren. Drei Beispiele: „Die Versammlung beschließt, den Vorstand zu ermächtigen, die Lage der Auslandschweizer im allgemeinen weiter zu studieren." „Er weist hin auf das Organ des schweizerischen Zweiges, die „Christlichen Stimmen", dessen Umwandlung studiert wird." „Wir wollen deshalb auch mithelfen beim Studium des neuen Unterrichtsgesetzes." Gemeint ist im ersten Fall, daß die Lage der Auslandschweizer geprüft, daß ihr Aufmerksamkeit geschenkt werden solle, im zweiten Fall, daß die Umwandlung der in Frage stehenden Zeitschrift (des „Organs") geprüft, vorbereitet werde, in Aussicht genommen sei, im dritten Fall, daß bei der Vorbereitung, beim Entwurf, bei der Ausarbeitung des neuen Gesetzes mitgeholfen werden solle. Im Deutschen können aber die Lehnwörter Studium und studieren nicht in diesem Sinne gebraucht werden. Ein Unterrichtsgesetz können wir nur studieren, wenn es vorliegt, dann erforschen, untersuchen wir es, lernen es genauer kennen. Nur in diesem Sinne können wir Studium und studieren sagen, niemals im Sinne von vorbereitend prüfen.

Woher stammt die törichte neue Mode? Aus liederlicher Uebersetzung und gedankenloser Nachahmung französischer Sätze. Das Wort étudier kann prüfen, vorbereiten heißen; also in unserm Beispiel wird etwa gesagt werden können: «nous participerons à l'étude d'une nouvelle loi scolaire», «la transformation de notre organe est à l'étude (oder: «nous étudions actuellement la transformation de notre organe»).

Wer ganz deutsch spricht, d. h. die lateinischen Ausdrücke meidet, wird dem gerügten Fehler am besten entgehen. Wer aber die bei uns durch eine lange Vergangenheit eingebürgerten Fremdlinge gern weiter braucht, lasse sich dabei nicht durch neue Moden zu Ungeschicklichkeiten verleiten und brauche die Lehnwörter so, wie sie hergebrachter Weise bei uns gebraucht werden.

Kontrollieren. Aus dem Französischen haben wir das bequeme Fremdwort kontrollieren; es bedeutet: überwachen, nachsehen, nachprüfen, beaufsichtigen, beobachten. Aber es geht nun diesem bei uns niedergelassenen Franzosen wie mehreren seiner Landsleute: seit einigen Jahren muß er sich gefallen lassen, daß ihm ein in England eingebürgerter unehelicher Sohn in unlauterm Wettbewerb entgegentritt. Im Englischen nämlich hat to controle die Bedeutung „beherrschen" angenommen. Und jetzt findet man in deutschen Zeitungen und Büchern immer häufiger kontrollieren in diesem Sinne gebraucht. Dadurch entsteht eine unleidliche Verwirrung. Die folgenden Beispiele stammen alle aus dem Buch von Adolf Halfeld: Amerika und der Amerikanismus (Jena 1927), das in eindrucksvoller Weise vor dem amerikanischen Einfluß warnt, aber in diesem einen Stück selbst zur Sprachverderbnis durch angelsächsischen Einfluß beiträgt.

Gerard hat erklärt, Deutschland würde bis 1930 den Welthandel kontrolliert haben, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. (Hier ist noch ein ebenfalls angelsächsisch klingender Konjugationsfehler mitgekommen, es muß heißen: „hätte den Welthandel beherrscht.") Sechs Gesellschaften kontrollieren (beherrschen oder besitzen) ein Drittel der entwickelten Wasserkräfte, acht Gesellschaften drei Viertel der unausgebeuteten Kohlenschätze.

Die Hearstzeitungen haben die Kontrolle (die Macht) so vollkommen in der Hand, daß von einem sachlichen Orientiertsein der Bevölkerung kaum noch die Rede sein kann.

Wenige Riesentrusts kontrollieren (beherrschen) Erzeugung und Einzelhandel.

Der irische Bartender (Kneipwirt), der die Stimmen seiner Gäste mit Cocktails und Whisky kontrolliert (auf seine Seite bringt), ist der demokratischen Partei nicht minder wichtig als ein fähiger Kopf.

Die kirchlichen Organisationen oder die von ihnen kontrollierten (beeinflußten) Vereinigungen.

Der Mann, dem es in wenigen Jahrzehnten gelang, den Apfelhandel in den Vereinigten Staaten unter seine Kontrolle (in seine Hand) zu bringen.

Bourgeois von solchem Kaliber gibt es in jedem Lande. Aber nur in Amerika übt er die soziale Kontrolle (gesellschaftliche Macht) aus, genießt er eine Führerschaft usw.

Der Collegestudent . . . sieht am Ende seiner Studienjahre ein, daß er nicht die geistige Kontrolle (Herrschaft oder Uebersicht) über ein gegebenes Feld des Wissens erworben hat, sondern im besten Fall über eine Sammlung von Graden verfügt.

Die Amerikanerin ist es, die die Kaufkraft der Familie kontrolliert (bestimmt, oder: in der Hand hat).

Das Fremdwort ist da vollkommen entbehrlich und verdrängt ganz unnötigerweise deutsche Wörter, die nicht weniger und nichts anderes sagen. Kein Mensch hätte vor zehn Jahren daran gedacht, in irgend einem der angeführten Sätze die Wörter Kontrolle oder kontrollieren zu brauchen. Dem genannten Verfasser sind sie wohl infolge seiner Beschäftigung mit amerikanischem Schrifttum in die Feder gelaufen. Es gibt aber zahlreiche andere, die diesen mildernden Umstand nicht geltend machen können, sondern einfach jene notwendige — Kon-